

PORTRAIT DES MALERS UND SCHRIFTSTELLERS ADELINO TIMÓTEO

„FÜR EINEN SCHRIFTSTELLER MALT ER ZIEMLICH GUT“

Diesen etwas despektierlichen Kommentar hörte ich während der Ausstellungseröffnung der „Mussicanas de Macurungo“ im Centro Cultural Camões in Beira. Und etwas Wahres steckt auch drin: Adelino Timóteo hat als Schriftsteller und als Maler seine Ausdrucksweise gefunden.

Von *Claudia-Maria Kukla*

Das Thema Macurungo ist das verbindende Element zwischen der Ausstellung mit Portraits von Frauen und Mädchen aus dem gleichnamigen Viertel Beiras und einem seiner beiden dieses Jahr erschienenen Bücher. In diesem Stadtteil wuchs der heute Dreiundvierzigjährige auf. In „Nós, os de Macurungo“ antwortet er im Stil des lateinamerikanischen Cronica-Genres auf das Buch „Nós, os de Makulusu“ seines angolanischen Kollegen Luandino Vieira. Adelino Timóteo beschreibt liebevoll die Menschen und Ereignisse in seinem Viertel während der 70er und 80er Jahre des letzten Jahrhunderts. Macurungo war das Viertel der Assimilados und kleinen Kolonialbeamten, also kleinbürgerlich, untere Mittelschicht und trotzdem nahe an den Vierteln der Reichen, bei denen einige der Bewohner angestellt waren.

Da war zunächst die Zeit, in der die Portugiesen nach und nach das Land verließen und die Kindergruppe aus dem Viertel die Ereignisse wahrnahm, aber nicht wirklich mehr verstand als dass einige von ihnen nicht mehr zum Spielen kamen und deren Häuser von anderen bezogen wurden. Da ist der „Vater von Kwawenda“, dessen wöchentlicher Kirchgang an der Spitze seiner Familie, die zu diesem Behufe sogar das Radio mit sich trägt, durch das ganze Viertel führt und ihm Gelegenheit gibt, gegenüber „Camarada Queo“ seine Belesenheit durch die Verwendung möglichst ausgefallener (und nicht immer passender) Worte zu demonstrieren. Und letzterer seinerseits zeigt den revolutionären Ernst durch das Studium von Rechtsliteratur auf seiner Veranda zum Zeitpunkt des bourgeoisen Kirchgangs. Die sozialistischen Errungenschaften mussten auch durch die Bekämpfung des animistischen Geisterglaubens unter Beweis gestellt werden. Schade nur, dass der Traktorfahrer, der die in einem Teil des Viertels nächtens umgehende feuerspeiende Schlange durch die Rodung des Urwaldgeländes ausrotten sollte, mehr an die Geister als an den Sozialismus glaubte, weshalb dann der Traktor im Sumpf stecken blieb und dort langsam verrostete.

Timóteo beschreibt die Bücher seiner Jugend, die ihm sein belesener Vater hinterließ. Ebenso die Schreibmaschine, gehütetes Herzstück der Mutter nach dem Verschwinden des Vaters, die sie ihm eines Tages dann zu treuen Händen übergab. Er beschreibt die Schwierigkeiten, sich alltägliche Dinge zu beschaffen. Genauso widmet er der Schilderung modischer Kleidung der 80er Jahre so viel Aufmerksamkeit, dass ich mich an meine eigenen modischen Entgleisungen dieser Zeit erinnerte. Eindringlich sind die Darstellungen der Besuche beim inhaftierten Vater in Dondo, das Nichtverstehen des Kindes und die spürbare Angst der Mutter. Der sozialistische Firmenfrühsport wird geschildert und das Versagen der Generatoren, das zu einer momentanen Überversorgung mit Käse führt, der nicht mehr gekühlt werden konnte und deshalb unter der Bevölkerung verteilt werden musste. Immer wieder die Gruppen von Kindern und Heranwachsenden, die eng miteinander aufwuchsen und mit den Jugendlichen anderer Viertel die üblichen Rivalitäten um die Mädchen austrugen. Und natürlich auch die eigene erwachende Sexualität und das Interesse am anderen Geschlecht.

Der/die LeserIn bekommt die Veränderungen im Viertel mit, den anfangenden Verfall der Immobilien, die zunehmenden und notdürftig bemäntelten Versorgungsschwierigkeiten, aber auch die ersten Fernsehgeräte, die Rückkehrer aus der DDR mitbrachten. Merkbar abwesend ist der zu dieser Zeit stattfindende Bürgerkrieg in der Chronik Timoteós. Sie endet ungefähr im Jahre 1992, also zum Zeitpunkt der Friedensverhandlungen zur Beendigung des Krieges, mit Timóteos Bekanntschaft mit einem anderen mosambikanischen Schriftsteller, Heliodoro Baptista, der ihm eine Empfehlungsliste an Literatur gab, die man unbedingt gelesen haben muss. Darauf folgten die Lehrjahre als Journalist, die Adelino Timóteo heute zu einer der meistgelesenen und -kommentierten kritischen Stimmen im politischen Mosambik machen.

Wie in der Chronik beschrieben, war sich Timóteo zu Beginn seiner Laufbahn unschlüssig, ob er bildender oder schreibender Künstler werden wolle. Dass er auch als Maler seine eigene

Expressivität entwickelte, davon zeugen die großflächigen Frauenportraits, die er als „Mussicanas de Macurungo“ ausstellte. Frauen, die in typischen Haltungen den normalen Alltagsaktivitäten nachgehen: eine sitzende Verkäuferin vor dem mit Mangos gefüllten Korb, drei Tänzerinnen, zwei Frauen, die sich die Haare flechten, eine traurige Frau vor einem Fenster mit Katze, zwei Mädchen auf einem Fahrrad ...

Neben den sehr lebhaften Farben sind die Abstrahierung und die Reduktion auf die wesentlichen Elemente der bildnerischen Aussage markant. Timóteos Bilder zeigen keine dekorativen, über das Sujet hinausgehenden, weiteren Elemente. Dazu kommen die seltsame Abgucktheit der Köpfe und die maskenartigen, weißtonigen Gesichter. Aufgrund der Reduzierung auf die typischen Körperhaltungen und des Weglassens des schmückenden Beiwerkes haben die Bilder aber auch emotionale Auswirkungen: die Traurigkeit der Frau im Fenster ist genauso spürbar wie die Freude der beiden Mädchen auf dem Fahrrad oder derjenigen, die Gummitwist spielen, ebenso wie das gelangweilte Warten auf Käufer oder das Interesse am Schwatz mit der Nachbarin.

Die reduzierte Bildaussage steht in einem starken Kontrast zu der oft überbordenden, teilweise barocken Sprache und Phantasie, die Timóteo in seinen Romanen entwickelt. Vielleicht eine synthetische Ergänzung zwischen Literatur und Malerei?

Mit mittlerweile vier Gedichtbänden und vier Romanen sowie der Chronik „Nós, os de Macurungo“ zählt Timóteo zu den produktivsten Schriftstellern Mosambiks. Daneben schreibt er politische Kommentare, in letzter Zeit meist in Glossenform. Ich bin gespannt darauf, wie sich seine Entwicklung als Künstler fortsetzt sowohl auf der Leinwand als auch auf dem Papier.

Claudia-Maria Kukla, seit neun Jahren in Mosambik, arbeitet derzeit als Verwaltungsdirektorin der Fernstudienfakultät der Katholischen Universität Mosambiks.